

Wahrheit in Medien und Journalismus

Fastenpredigt von Mag. Birgit Entner,
Leitung Innenpolitik der Vorarlberger Nachrichten, am 12. März 2017

Ingeborg Bachmann: Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar

Auszug aus der Rede zur Verleihung des Hörspielpreises der Kriegsblinden, zur besseren Verständlichkeit leicht adaptiert

Der Schriftsteller – und das ist in seiner Natur – wünscht, sich Gehör zu verschaffen. Und doch erscheint es ihm eines Tages wunderbar, wenn er fühlt, dass er zu wirken vermag – umso mehr, wenn er wenig Tröstliches sagen kann vor Menschen, die des Trostes bedürftig sind, wie nur Menschen des Trostes bedürftig sein können, verletzt, verwundet und voll von dem großen geheimen Schmerz, mit dem der Mensch vor allen anderen Geschöpfen ausgezeichnet ist. Es ist eine schreckliche und unbegreifliche Auszeichnung. Wenn das so ist, dass wir diese Auszeichnung tragen und mit ihr leben müssen, wie soll dann der Trost aussehen und was soll er uns überhaupt? Dann ist es doch – meine ich – unangemessen, den Trost durch Worte herstellen zu wollen. Er wäre ja, wie immer er aussähe, zu klein, zu billig, zu vorläufig.

So kann es auch nicht die Aufgabe des Schriftstellers sein, den Schmerz zu leugnen, seine Spuren zu verwischen, über ihn hinwegzutäuschen. Der Schriftsteller muss den Schmerz, im Gegenteil, wahrhaben und damit wir sehen können, wahrmachen. Denn wir wollen alle sehend werden. Und jener geheime Schmerz macht uns erst für die Erfahrung empfindlich und insbesondere für die der Wahrheit. Wir sagen sehr einfach und richtig, wenn wir in diesen sehenden Zustand kommen, den hellen, wehen, in dem der Schmerz fruchtbar wird: Mir sind die Augen aufgegangen. Wir sagen das nicht, weil wir eine Sache oder einen Vorfall äußerlich wahrgenommen haben, sondern weil wir begreifen, was wir doch nicht sehen können. Und das sollte die Kunst zuwege bringen: dass uns, in diesem Sinne, die Augen aufgehen.

Der Schriftsteller – und das ist auch in seiner Natur – ist mit seinem ganzen Wesen auf ein Du gerichtet, auf den Menschen, dem er seine Erfahrung vom Menschen zukommen lassen möchte (oder seine Erfahrung der Dinge, der Welt und seiner Zeit, ja von all dem auch!), aber insbesondere seine Erfahrung vom Menschen. Alle Fühler ausgestreckt, tastet der Schriftsteller nach der Gestalt der Welt, nach den Zügen des Menschen in dieser Zeit. Wie wird gefühlt und was gedacht und wie gehandelt? Welche sind die Leidenschaften, die Verkümmierungen, die Hoffnungen ...?

Nun steckt in jedem Fall, auch im alltäglichsten von Liebe, der Grenzfall, den wir, bei näherem Zusehen, erblicken können und vielleicht uns bemühen sollten, zu erblicken. Denn bei allem, was wir tun, denken und fühlen, möchten wir manchmal bis zum Äußersten gehen. Der Wunsch wird in uns wach, die Grenzen zu überschreiten, die uns gesetzt sind. Es ist auch mir gewiss, dass wir in der Ordnung bleiben müssen, dass es den Austritt aus der Gesellschaft nicht gibt. Innerhalb der Grenzen aber haben wir den Blick gerichtet auf das Vollkommene, das Unmögliche, Unerreichbare, sei es der Liebe, der Freiheit oder jeder reinen Größe. Im Widerspiel des Unmöglichen mit dem Möglichen erweitern wir unsere Möglichkeiten. Dass wir dieses Spannungsverhältnis erzeugen, darauf kommt es an; dass wir uns orientieren an einem Ziel, das freilich, wenn wir uns nähern, sich noch einmal entfernt.

Wie der Schriftsteller die anderen zur Wahrheit zu ermutigen versucht durch Darstellung, so ermutigen ihn die anderen, wenn sie ihm, durch Lob und Tadel, zu verstehen geben, dass sie die Wahrheit von ihm fordern und in den Stand kommen wollen, wo ihnen die Augen aufgehen. Die Wahrheit nämlich ist dem Menschen zumutbar.

Fastenpredigt

Ja, die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar. Doch was ist diese Wahrheit? Besteht sie rein aus kalten Fakten, die unumstößlich sind? Wenn wir uns nur die jüngsten Zahlen der aktuellen Berichterstattung ansehen, jene Fakten, welche zum Beispiel die Lage der Migration beschreiben. Zeigt etwa die Zahl der Asylsuchenden, die das Land verlassen haben schon die ganze Wahrheit? Oder ist die Wahrheit nicht doch gespickt von Lebensgeschichten, von einzelnen Schicksalen, von größeren Zusammenhängen, wodurch sich eben diese Zahlen ergeben? Ist es die Aufgabe von uns Journalisten also nur die Fakten zu liefern? Oder ist es auch unsere Aufgabe, Orientierung zu schaffen, Fakten einzuordnen und diese – soweit es möglich ist – auch menschen zu lassen? Und wie weit dürfen wir dabei gehen?

Wir sind nicht gezwungen, immer abzuwägen, was wir unseren Lesern zumuten können. Wir müssen berichten – nicht eiskalt. Aber wir dürfen uns nicht davor fürchten, dass unsere Nachrichten, Menschen in Angst oder Zwiespalt versetzen könnten. Die Medien definieren nämlich nicht, was passiert und die Medien sind nicht dafür da, Ereignisse zu konstruieren, nur um die große Story zu haben. Sie sind dazu da, um die Gesetzgebung, das Rechtswesen sowie die Exekutive zu begleiten und zu kontrollieren. Sie sind dazu da, um Fakten und Wahrheiten zu vermitteln, um ihnen eine Farbe zu geben, um sie fassbar zu machen und sie in einer Geschichte aufleben zu lassen.

Ingeborg Bachmann hatte Recht. Die Wahrheit ist den Menschen zumutbar. Und es ist unsere Aufgabe als kritische Journalisten, dabei mitzuwirken, die Wahrheit wahrnehmbar zu machen und den Menschen die Augen zu öffnen.

Wie bereits gesagt; die gesellschaftliche Wahrheit ist mehr als nur ein Konstrukt aus reinen Fakten. Sie ergibt sich aus einem Verhandlungsprozess. Sie ist ein normatives Gerüst, auf dem jeder Mensch seine Beobachtungen stützt. Unsere gesellschaftliche Wahrheit setzt sich aus Werten, Zielen, Idealen zusammen, die wir in einer Demokratie leben und stets neu verhandeln müssen. Und eben dazu tragen auch die Medien mit ihrer Berichterstattung bei. Wir tragen eine Verantwortung, gemeinsam mit allen anderen gesellschaftlichen Institutionen. Wir tragen zum gesellschaftlichen Diskurs bei, gemeinsam mit der Politik, der Justiz, der Wissenschaft und gemeinsam mit jedem einzelnen Menschen selbst.

So ist es unsere Aufgabe, die Wahrheit zu vermitteln, wahrhaftig, aufrichtig und objektiv. Wobei nie vergessen werden darf, dass jeder Bericht seine eigene Note hat, die dem persönlichen Zugang des Schreibers geschuldet ist.

Um kurz auszuschweifen: In der Geschichtswissenschaft wird in diesem Zusammenhang etwa vom Narrativ gesprochen. Wer heute über die Monarchie schreibt, wird dies auf eine andere Art und Weise tun, als ein Historiker in den 30er-Jahren. Das ist natürlich. Die Zeit war eine andere, wie auch die Erkenntnisse und das kollektive Gedächtnis. Es beweist aber, dass unsere gesellschaftliche Wahrheit nicht nur auf Fakten basiert ist. Sie ist stets Ausdruck von Beobachtungen, kulturellen Prägungen und auch politischen Entwicklungen. Die Überlieferung der Geschichte kann also mehrere Facetten haben.

Und hier lässt sich eine Analogie zum Journalismus ziehen. Wir arbeiten zwar anders als Historiker, haben aber im grundlegenden den gleichen Anspruch. Wir wollen der Wahrheit auf den Grund gehen. Jeder Journalist tut dies jedoch auf eine andere Art und Weise, mit einem eigenen Zugang und seinen eigenen Fragen. Wie es der deutsche Journalist Rudolf Walter Leonhardt bereits 1976 geschrieben hatte – muss sich die Basis unserer Wahrheit auf die Beobachtung stützen. Denn „nichts ist in dieser Welt wahr, was nicht wahrgenommen werden kann. Nichts ist mittelbar, was nicht derjenige, dem wir es mitteilen, auch wahrnehmen könnte.“ Leonhardt schreibt: „was ‚wahr‘ ist, muss (für den Journalisten) bis Donnerstag 17 Uhr feststehen“. Das war damals seine Deadline. Auch sagt er: „Was wahr ist, muss in 150 Zeilen wahr sein, weil sonst auf den Rand der Zeitung gedruckt werden müsste“. Und weiter: „Die Wahrheiten des Journalisten müssen verkäuflich, also ‚interessant‘ und ‚gut geschrieben‘ sein.“

Wir erlernen in unserer Ausbildung und auch während unserer Zeit als Journalisten das Werkzeug, um mit alldem umzugehen, der zeitlichen Restriktion aber auch den äußeren Einflüssen. Wir arbeiten mit den Fakten und setzen diese mit Beobachtungen, Interpretationen und Meinungen in Verbindung. Unsere Maxime ist dabei die Objektivität, das ist eine Maxime, der wir uns tagtäglich mit ausgewogener Berichterstattung annähern.

Fakten können dabei einerseits den Grundstein legen, sie können aber auch unsere Beobachtungen be- oder widerlegen. Wir sammeln Ideen und Informationen. Wir reden mit zivilgesellschaftlichen Akteuren, Juristen oder Politikern. Unsere Geschichten können auch ihren Ursprung in Leserzuschriften finden, oder dadurch, was wir in der S-Bahn hören, vielleicht auch in einem Wirtshaus. Es geht stets um die Frage, was die Menschen beschäftigt, was sie berührt, was sie betrifft, was sie wissen müssen. Am Ende ist es unsere Aufgabe, all die Fakten und Geschichten zu prüfen und dann in eine Form zu bringen. Wie bereits gesagt: Das Ergebnis wird bei jedem Journalisten anders aussehen.

Vielleicht stellen wir bereits bei unseren Gesprächen andere Fragen, womöglich konzentriert sich die eine Journalistin mehr auf einen Gesetzestext und der andere mehr auf Erfahrungen diverser Menschen. Das heißt nicht, dass wir nach Gesinnung schreiben oder wichtige Fakten ausblenden, das heißt nur, dass wir unsere Beobachtungen unterschiedlich verpacken – aber immer mit dem Ziel, dies ausgewogen zu tun und die wichtigen beziehungsweise betroffenen Akteure zu Wort kommen zu lassen. Unsere gemeinsame Basis ist unser Handwerk und es muss so sein, dass dieses nicht nur von unseren Beobachtungen, Gedanken, Fragen, Wissen und Händen geleitet wird, sondern auch von unserer Vernunft.

Denn wie wir alle wissen, bildet die Vernunft die Basis jeder funktionierenden Kommunikation. Doch wie vernünftig sind wir noch in einem Zeitalter, dass spätestens seit der Wahl des US-Präsidenten Donald Trump als postfaktisch bezeichnet wird? Wie vernünftig ist es, zum Beispiel der Wissenschaft abzuschwören und etwa den Klimawandel in Frage zu stellen? Wie vernünftig ist es, den Vertrauensverlust in die Forschung, in die Medien aber auch in die Politik unhinterfragt stehen zu lassen? Schließlich ist der Vertrauensverlust facettenreich und niemand ist nur Opfer. Der Vertrauensverlust ist eine Mischung aus aktuellen Ereignissen, Gerüchten, sogenannten Fake-News, Fehler in der Art der Berichterstattung aber auch Ergebnis der politischen Kommunikation und Leistung. Dieser Vertrauensverlust hat ebenso zur Folge, dass unser bestehendes System in Frage gestellt wird und dass die Pfeiler unserer Demokratie im schlimmsten Fall ins Wanken geraten. Hinzu kommen die

entstehenden Parallelwelten, die sich dadurch ergeben, dass eine Vielzahl an Menschen nur noch jene Informationen zulässt, die ihrem eigenen Weltbild entsprechen.

Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Es ist gut, dass sich immer mehr Personen über das Internet und die sozialen Medien am öffentlichen Diskurs beteiligen können; aber nur solange die Menschen auch im Netz von ihrer Vernunft und dem nötigen Respekt geleitet werden. Nicht zuletzt hat aber der Bundespräsidentenwahlkampf in Österreich gezeigt, welcher Verrohung die Kandidaten und die Anhänger beider Seiten ausgesetzt waren. Er hat auch bewiesen, dass zahlreiche Menschen dazu tendieren, sich in ihre eigene Informationsblase zurückzuziehen. Wir laufen Gefahr, dass die Parallelgesellschaften manifest werden. Wir laufen Gefahr, dass konstruktive Kritik an Wert verliert, da sie viele einfach nicht mehr hören wollen. Sogenannte Shit Storms gegen kritische Journalisten sind in Österreich zwar nicht alltäglich geworden. Sie haben allerdings deutlich zugenommen. All das hat nichts mehr mit dem postfaktischen Zeitalter zu tun, sondern vielmehr mit einem Zeitalter, in dem es für jeden möglich geworden ist, Reichweiten und Öffentlichkeit selbst zu generieren und so die klassische Medienberichterstattung zu umgehen. Es ist ein Zeitalter, in dem manche Politiker aber auch interessensgeleitete Organisationen versuchen, ihre eigenen Kanäle mit pseudoobjektiven Nachrichten zu verkaufen, wobei es sich dabei nur um Lobeshymnen handelt, Themenlobbyismus oder um Anfeindungen gewisser Gegner. Sie entwickeln ihre eigenen Online-TV-Kanäle, ihre eigenen Online-Nachrichtenportale und verbreiten damit den eigenen Nachrichtenspin. Nicht, dass sie das früher nicht auch schon gemacht hätten. Heute aber stehen ihnen weit mehr Türen offen. Und damit werden sie auch weit mehr Möglichkeiten haben. Denn die Öffentlichkeit ist ihnen gewiss. Unter anderem erleben wir gerade die beginnende Renaissance der Parteimedien. Alle Vorzeichen stehen darauf, dass sich die Welt der politischen Kommunikation radikal verändern wird und die eigenen Interessenskanäle der jeweiligen Parteien zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Abseits dieser Entwicklung, hat die Gesellschaft aber aktuell mit einem weitaus größeren Problem zu tun. Mittlerweile gibt es Newsportale, die gezielt falsche Nachrichten oder Gerüchte streuen und damit große Reichweiten erzielen. Das kann soweit führen, dass ein Präsidentschaftskandidat wie der französische Emmanuel Macron öffentlich Stellung zu seiner sexuellen Orientierung beziehen muss. Im konkreten Beispiel hatte die prorussische Propagandaseite Sputnik verbreitet, dass Macron heimlich schwul sein soll. Die Reaktion darauf war immens. Laut dem Zeit-Magazin haben insgesamt 17.000 TV-Beiträge, Berichte, Blogbeiträge sowie Posts auf Facebook und Twitter darauf Bezug genommen. Der Journalist Götz Hamann sieht in der Zahl der Beiträge einen guten Indikator dafür, wie viel Einfluss Fake-

News auf die politische Debatte eines Landes im Wahlkampf haben können. Einige Tage gehörte das Gerücht über Macron schließlich zu den wichtigsten Themen in Frankreich. Hamann kritisiert, dass solche Inhalte, die Aufmerksamkeit auf die falschen Fragen lenken würde. Alleine beim Gerücht um Macron sei viel Zeit und Energie verschwendet worden, die man eigentlich in die tatsächlichen Probleme des Landes investieren hätte können.

Nun wäre es zu leicht, lediglich Kritik an falsch verbreiteten, gesteuerten Nachrichten zu üben. Auch wir Journalisten müssen unsere Arbeit in diesem Zusammenhang selbstkritischer hinterfragen. Der Leitsatz Check, Double-Check, Re-Check wird wichtiger denn je. Denn blindes Übernehmen von Nachrichten ist nicht nur falsch, sondern auch gefährlich. Debatten können so zu Unrecht beeinflusst und Menschen in Verruf gebracht werden. Für die klassischen Medien geht es nun also darum, sich ernsthaft mit den neuen Medien auseinanderzusetzen, ihre Vorteile zu nutzen und vor ihren Nachteilen zu warnen. Blogs, Facebook, Twitter, all diese Medien können gute Quellen für uns sein. Auch Nischenportale können einen Mehrwert bringen. Umso wichtiger ist es aber, die Herkunft dieser Informationen gründlich zu hinterfragen. Wir dürfen uns nicht von einer billigen Schlagzeile blenden lassen. Medienkompetenz ist also auch für die Medienbranche ein Schlagwort geworden. Abwehren können Journalisten die Entwicklung dieser sogenannten Fake-News aber nicht. Sie verbreiten sich zu rasant und häufig mit einer Reichweite, der klassische Medien gar nicht mehr gewachsen sind. Am Ende liegt es also in der Verantwortung der Bürgerinnen und Bürger, einzuordnen und zu hinterfragen, was sie konsumieren. Blindes, schockiertes Teilen von Nachrichten, kann ungeahnte Ausmaße annehmen. Nicht zuletzt hat dies der Fall von Emanuel Macron in Frankreich bewiesen. Oder Dutzende andere Beispiele, bei denen etwa Bilder geteilt und in völlig falschen Zusammenhang gesetzt wurden.

Die Gesellschaft muss sich jetzt ein neues Rüstzeug aneignen. Wir müssen auf Fake-News richtig reagieren. Wir dürfen uns nicht nur von Emotionen leiten lassen, in diesem Zeitalter, in dem wir es sind, die die sozialen Medien umgarnen. Es muss uns bewusst werden, dass wir in einer Zeit leben, in der Eigeninteressen und Emotionen oft vor den tatsächlichen Fakten stehen. Wir leben in einer Zeit, in der wir uns hinreißen lassen, zu Mutmaßungen, die plötzlich wahr erscheinen, ohne, dass wir hinterfragen, woher sie kommen und welche Agenda die Autoren verfolgen. Schließlich wirkt eine Webseite oder ein Beitrag an sich, optisch doch recht schnell seriös.

Wir leben zudem in einer Zeit, in der die Sprache an sich immer mächtiger wird, in der Vokabeln und rhetorische Kniffs eingesetzt werden, um zu instrumentalisieren.

Es ist besorgniserregend, wenn ein US-Präsident gewisse Medien als Feind des Volkes bezeichnen kann. Das erinnert an die Sprache autoritärer Regime. Solche Sätze markieren Grundzüge, die es in einer Demokratie nicht geben darf, die nicht zu unserer gesellschaftlich verhandelten Wahrheit zählen und die es abzuwehren gilt.

Auch beim Begriff „Fake-News“ an sich ist Vorsicht geboten. Einerseits wird er als Waffe gegen kritische Medien instrumentalisiert und investigativen Journalisten dieser Stempel aufgedrückt. Andererseits beschreibt der Begriff „Fake-News“ gestreute Falschnachrichten, die einem Zweck dienen und ein gewisses Ziel verfolgen. Und in eben diesem Zusammenhang wird häufig Zensur gefordert, oder ein Wahrheitsministerium oder sonst eine Stelle, die vermeintlich unwahre Nachrichten löscht. Davon sollten wir allerdings Abstand halten, vor allem weil doch unsere Vorfahren zu lange für die Presse- und Meinungsäußerungsfreiheit gekämpft haben. Am Ende stünde die Frage im Raum, was denn überhaupt zensiert werden darf? Was sind Fake News und was wiederum ist die Wahrheit? Ist eine Nachricht zum Beispiel schon falsch, wenn sie meinem eigenen Weltbild widerspricht? Tut ein Impfgegner einen Bericht über Masernimpfungen bei Kindern als Fake-News ab, nur weil in diesem Bericht die Vorteile von Impfungen beschrieben werden? Ist ein Bericht über die positive Wirkung von Homöopathie Fake-News, weil ein Schulmediziner anderer Meinung ist? Zu welchem Zeitpunkt endet die Meinungsvielfalt und wann beginnt die Instrumentalisierung? Das sind Fragen, die durchaus im Zusammenhang mit Fake-News gestellt werden müssen.

Denn es gibt nicht DIE Fake-News, das eine klassische Muster. Es gibt sie in verschiedenen Formen und welche diese sind, ist immer von der jeweiligen Interpretation abhängig. Die klassischen Medien sind in diesem Zusammenhang nicht dazu da, Moralpredigten zu halten. Sie können aber aufmerksam machen, auf kritischen Medienkonsum zu achten. Die klassischen Medien müssen nicht die Oberlehrer spielen und jede einzelne Falschmeldung widerlegen. Ihre Aufgabe ist es, auch hier zu filtern und zu gewichten. Betreffen Falschnachrichten etwa Personen öffentlichen Interesses, so haben Journalisten die Aufgabe, diesen nachzugehen und den Sachverhalt bestmöglich aufzuklären. Die Aufgabe der klassischen Medien bleibt also die Kontrolle, ihre Maxime bleibt die Wahrheit. Profil-Chefredakteur Christian Rainer bezeichnete die Medien unlängst als vierte Säule der Demokratie. Diese müssen wir erhalten, wenn nicht sogar stärken. So wird auch der öffentliche Faktencheck bei Fragen, die im öffentlichen Interesse sind, wichtiger. Um einige Beispiele verbreiteter Falschnachrichten zu nennen: Bekommen Flüchtlinge tatsächlich Handys geschenkt? Haben Flüchtlinge Läden in Wien geplündert? Gehen Koran-CDs mit Gift um? Leitet Hillary Clinton einen Kinderporno-Ring? Hat die Republik 2016 bei der Familienbeihilfe gespart?

Und abschließend, um beim ersten Beispiel zu bleiben: Woher stammt die Nachricht über den französischen Präsidentschaftskandidaten und warum wurde sie gestreut? Der Fall Emmanuel Macron macht nämlich deutlich, wie gesteuerte Propaganda funktioniert. Prorussische Medien wie Sputnik oder Russia Today mischen heute stärker mit, als dies früher überhaupt möglich gewesen wäre. Die Verbreitung geht heute rasend schnell. Propaganda trifft nicht nur gezielte Gruppen, sondern erhält zum Teil globale Breitenwirkung, welche die Reichweiten klassischer Medien um x-faches übersteigt. Es liegt also in der Vernunft und Medienkompetenz jeder und jedes einzelnen zuerst zu denken, zu hinterfragen und dann zu klicken. Und es liegt auch in der Vernunft der Journalisten, dies zu tun.

Wie bereits eingangs erwähnt: Vernunft ist die Basis jeder funktionierenden Kommunikation und somit die Basis für eine funktionierende Gesellschaft. Achten wir zu wenig darauf, ziehen wir uns in unsere eigene Blase zurück, scheuen wir Debatten und auch Kritik, so gerät unser System ins Wanken. Damit haben die Medien nicht nur die Aufgabe, die Gesetzgebung, das Rechtswesen und die Exekutive zu begleiten, Fehler und Missstände öffentlich zu machen sowie Informationen zu vermitteln, Fakten und Zahlen zu überliefern und diese einzuordnen. Es ist auch unsere Aufgabe, uns selbst zu kontrollieren und unsere Arbeit tag täglich selbstkritisch zu hinterfragen.

All das reicht aber nicht aus, wenn nicht jede und jeder einzelne in dieser Gesellschaft sich an die Veränderungen anpasst und beginnt zu lernen, kritisch mit Phänomenen wie Fake-News oder politisch gesteuerter Nachrichten umzugehen. Mir persönlich als Journalistin geht es nämlich nicht um einen Kampf um die Deutungshoheit traditioneller Medien. Viel wichtiger ist es, alles dafür zu tun, um die großen Errungenschaften der Vergangenheit und damit unsere Demokratie, unsere Presse- und Meinungsfreiheit aufrecht zu erhalten. Um das zu gewährleisten brauchen wir Vernunft. Wir brauchen Medienkompetenz. Wir brauchen kritische Geister. Und am Ende brauchen wir wieder mehr Vertrauen ineinander.